

Ingo MOSE, Vechta

Brennpunkt Alpen – Zur Einleitung

Summary

The European Alps - a focal point of discussion

Up until today, many pictures and perceptions of the European Alps are based on stereotypes or even distorted images, being either romantic, critical or just functional. These pictures have very little to do with reality. Instead, as a result of far-reaching processes of structural change, the Alps present a much more complex and heterogeneous picture.

This is due to the development of spatial disparities in terms of economic, social, cultural and ecological differences, which have occurred more and more on a regional and even local level over the last decades. As a result, spatial planning and regional policy are becoming continuously aware of the need for regionally adapted solutions contributing to the increasing importance of the "region" in general. This is especially true before the background of the ongoing process of EU integration, which gradually makes the Alps a focal point of discussion on the European level.

As a matter of fact, several if not most urgent problems in the Alps have a European dimension and relate to development processes of European scale, such as the problems of transit traffic or tourism, just to name a few but striking.

Lasting solutions to these problems cannot be found easily. Necessarily they will have to consider the European dimension, but even more than that they will have to be in line with the interests of the Alpine countries and regions. Over the last years the Alps have experienced a slow, but increasing process of political integration reflected by the formulation of the so called "Alpenkonvention", being the most important document of common political interests across the Alps today.

Since then there have been continuous arguments in favour of a common "Alpine policy" in order to strengthen the political voice of the Alps as well as to support sensibility for the problems of the Alps on the European level. Whether this could result in the Alps even becoming a "laboratory" for spatial development for the whole continent remains to be seen.

Different contributions from Germany, Austria and Switzerland to this edition of the "Berichte zur deutschen Landeskunde" underline the need for

further scientific research and discourse to cope with the challenge of increasing spatial development problems all across the Alps and to help the Alps find an appropriate political position among Europe.

Die Alpen sind ein Thema. Wie kaum ein anderer Großraum Europas stehen sie im Fokus unterschiedlichster Aufmerksamkeiten, die sich hier, gewissermaßen auf dem „Dach Europas“, auf eindrucksvolle Weise brennpunktartig verdichten.

Die alltäglichsten Aufmerksamkeiten sind touristischer Natur: Trotz teilweise rückläufiger Besucherzahlen einzelner Destinationen gelten die Alpen mit geschätzten 5 Mio. Ferienbetten und 120 Millionen Urlaubern nach wie vor als eine der größten Ferienregionen weltweit. In keinem anderen Hochgebirgsraum der Erde hat der Tourismus einen derartigen Siegeszug angetreten wie hier. Im engen Zusammenhang damit stehen die Aufmerksamkeiten, die den „bedrohten Alpen“ (WAGNER 2002) gelten: einem sensiblen Lebens- und Wirtschaftsraum im Zentrum Europas, der sich zunehmenden ökologischen, aber auch sozialen, kulturellen und ökonomischen Belastungen ausgesetzt sieht. Bereits seit langem werden die damit drohenden Zerstörungen auch medial kommuniziert, berichten Presse, Rundfunk und Fernsehen mehr oder weniger regelmäßig über die Alpen. Erst 1998 erschien, herausgegeben durch die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA, ein erster sog. „Alpenreport“, in dem mehr als 70 Fachleute eine aktuelle „Bestandsaufnahme“ der Alpenentwicklung präsentierten – ein Kaleidoskop, das die Alpen in all ihren unterschiedlichen Facetten zeigt: überraschende Vielfalt von Lebensäußerungen zwischen Nizza und Wien, mutige Aufbrüche und gescheiterte Anstrengungen, blendende Schönheiten und bedrohliche Gefährdungen ...

Traditionell steht der Alpenraum auch im Fokus eines breiten wissenschaftlichen Interesses, das thematisch von den Geowissenschaften über die Ethnologie und Soziologie bis zur Geographie und Raumplanung reicht. Einmal mehr stehen die Alpen dabei in diesem Jahr im Fokus einer großen internationalen Fachtagung. Unter dem Leitthema „Alpenwelt – Gebirgswelten: Inseln, Brücken, Grenzen“ findet in Bern der 54. Deutsche Geographentag statt, der das breite Spektrum der deutschsprachigen Geographie unter dem Thema Alpen (und Hochgebirge weltweit) zusammenbringen will. Einer mittlerweile traditionellen Gepflogenheit folgend, ist das vorliegende Doppelheft der „Berichte zur deutschen Landeskunde“ der Region gewidmet, mit der sich der Geographentag schwerpunktmäßig befaßt: den Alpen.

Art und Weise, wie gemeinhin – und zum Teil selbst noch im wissenschaftlichen Diskurs – von *den* Alpen, von *dem* Alpenraum oder *dem* Alpen-

gebiet gesprochen wird, mahnen indes zur Vorsicht. Zu Recht ist von verschiedener Seite wiederholt darauf hingewiesen worden, dass der begriffliche Singular eng mit den in Europa vorherrschenden Bildern der Alpen zusammenhängt, die nicht frei von Idealisierungen, Klischees und Fehleinschätzungen sind (vgl. u.a. BÄTZING 1999 u. 2003). Die Wahrnehmung der Alpen war dabei radikalen Wandlungen unterworfen, die der Erwähnung bedürfen: Galten die Alpen noch bis in das 18. Jahrhundert in Europa gemeinhin als „montes horribiles“, als furchterregende und abschreckende Berge, deren Lebensfeindlichkeit in zahlreichen Sagen und Legenden transportiert wurde, gewannen sie ab etwa 1760 mehr und mehr das Bild der Idylle und „heilen Natur“, deren landschaftliche Schönheiten und „Wunder“ zum Ausgangspunkt der alpinistisch-touristischen „Eroberung“ und Erschließung des Hochgebirges wurden. Den Kulminationspunkt dieser Entwicklung stellt der alpine Massentourismus des 20. Jahrhunderts dar. Ein drittes Bild hat die touristischen Idealisierungen seit den 1970er Jahren zunehmend zu relativieren begonnen: Die Alpen als Inbegriff eines durch extreme Umweltzerstörungen und Naturgefährdungen belasteten und gefährdeten Raumes, der mit Katastrophenberichten der Medien europaweit Schlagzeilen macht (vgl. u.a. SIEGRIST u.a. 1993). Weitere Bilder zeichnen sich ab: die Alpen als „Durchhaus“, „Wasserschloß“, „Labor“ oder „Wildnis“ des Kontinents. Mannigfaltige Bilder, die eine moderne patchwork-Sichtweise der Alpen illustrieren.

Jedes (oder zumindest ein Großteil) dieser Bilder hat seinen Ursprung zu wesentlichen Anteilen außerhalb des Alpenraumes – in den fernen europäischen Metropolen. Aus räumlicher und gesellschaftlicher Distanz wurden dort Bilder entworfen, die zwar richtige Teilaspekte enthielten, in der Verabsolutierung dieser Aspekte jedoch Zerrbilder entstehen ließen, die mit der komplexen Realität, insbesondere auch mit der Selbstwahrnehmung der im Alpenraum lebenden Menschen kaum oder gar nichts gemein hatten. Diese Zerrbilder, jedenfalls Teile davon, sind bis heute auf verschiedene Weise „lebendig“ geblieben und stehen einer realitätsnahen Erfassung und Analyse, wie sie aus wissenschaftlicher Sicht geboten ist, im Wege.

Umso mehr gilt es aus heutiger Sicht den Singular der „einen Alpen“, die Vorstellung eines homogen strukturierten Alpenraumes, zu korrigieren und diesem die Komplexität und Vielfalt der landschaftlichen, soziokulturellen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen sowie die Dynamik der ablaufenden Veränderungsprozesse im Alpenraum gegenüber zu stellen.

Vor mehr als 7.000 Jahren begannen Menschen in den Alpen sesshaft zu werden und leiteten damit weit reichende ökologische Umgestaltungsprozesse der alpinen Naturlandschaften ein. Ausdruck dieser anthropogenen Überformung war die Entstehung der alpinen Kulturlandschaften mit einem differenzierten Muster räumlich spezialisierter, primär agrarisch geprägter



Abb. 1: Die Alpen als Urlaubsarena



Abb. 2: Die Alpen als Wasserreservoir



Abb. 3: Die Alpen als Transitraum



Abb. 4: Die Alpen als Wildnis

Nutzungssysteme unter dem Einfluss unterschiedlicher Bevölkerungs-, Kultur- und Sprachgruppen. Moderne Nutzungsformen, die seit Beginn der Industrialisierung sukzessive in die Alpen vorgedrungen sind, haben die traditionellen Kulturlandschaften und die sie prägenden Wirtschaftsformen sukzessive, aber insgesamt fundamental verändert. Besondere Bedeutung fällt hierbei Tourismus, Energiewirtschaft und Transitverkehr zu, die den Alpenraum, weit mehr als dies zuvor der Fall war, in vielfältige überregionale und internationale wirtschaftliche und politische Zusammenhänge eingebunden haben. Infolgedessen sind die Alpen wie kaum ein anderer Großraum Europas seit mehr als einem halben Jahrhundert besonders tief greifenden Prozessen des Strukturwandels ausgesetzt, die zudem mit der Entstehung ausgeprägter räumlicher Disparitäten einher gehen (vgl. BÄTZING 2003).

Wenngleich die Prozesse des Strukturwandels im Alpenraum kaum zu übersehen sind, bleibt nach wie vor häufig unklar, wie das Ergebnis dieser Entwicklung präzise zu beschreiben ist. Fortschreitende Verstädterung auf der einen, massive Entsiedlung auf der anderen Seite; hier ökologischer Verfall, dort Bewahrung unbelasteter naturnaher Kulturlandschaften – solche oder ähnliche Bilder einer gewissermaßen dualen Raumstruktur bestimmen bis heute zu einem Großteil die Vorstellungen, die mit dem Prozess des Strukturwandels im Alpenraum verbunden werden. Bei genauerer Betrachtung reicht dieses einfache Bild zur Beschreibung der Realität jedoch nicht aus. Ergebnis des Strukturwandels ist vielmehr die Entwicklung einer weitaus differenzierteren Raumstruktur, die jenseits klassischer Muster eines einfachen Zentrum-Peripherie-Gegensatzes bereits teilräumlich – auf einer kleinmaßstäbigen regionalen, nicht selten sogar lokalen Ebene – zwischen z.T. extrem disparitären ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Entwicklungstendenzen und damit verbundenen Problemlagen unterscheidet. Die kleinräumigen Entwicklungsunterschiede sind dabei heute für große Teile der Alpen längst charakteristischer als – vormals – die großräumigen (vgl. BÄTZING 2003, 288).

Kennzeichnend für die Regionalisierungen des ablaufenden Strukturwandels sind im wesentlichen folgende vier Entwicklungstendenzen, die u.a. auch durch jüngere empirische Analysen bestätigt worden sind (vgl. u.a. BÄTZING 1999):

- Unübersehbar ist ein starker demographisch-siedlungsstruktureller Wandel, der sich zwischen den Polen von intensiver Verstädterung auf der einen und anhaltender Entleerung auf der anderen Seite bewegt. Während insbesondere die gut erreichbaren tiefen Tallagen fortschreitend weiter verstädtern (z.B. das Rheintal), kommt es im Gebirge selber, insbesondere in großer Höhenlage und in schlecht erreichbaren Seitentälern, zur Abwanderung der Bevölkerung; teilweise sind solche Gebiete bereits

entvölkert (insbesondere die italienischen Westalpen).

- Im Zuge des wirtschaftsstrukturellen Wandels unterliegen Land- und Forstwirtschaft in weiten Bereichen einem anhaltenden Bedeutungsverlust. Dort wo entsprechende Voraussetzungen dafür gegeben sind, haben sich mit dem Tourismus neue Entwicklungsmöglichkeiten ergeben. Diese sind jedoch nicht überall vorhanden. Lediglich in den wenigen größeren Städten, in den großen Tälern sowie vor allem am Alpenrand haben sich Entwicklungsansätze für Industrie und nicht-touristische Dienstleistungen eröffnet.
- Vornehmlich im Pendlereinzugsbereich der Großstädte am Alpenrand (z.B. München, Genève, Wien), aber auch in den stärker besiedelten inneralpinen Tallagen (z.B. Inntal) sowie großen Tourismuszentren setzt sich der Prozess des soziokulturellen Wandels rapide fort. Dieser ist durch das anhaltende Vordringen städtisch geprägter Werte und Haltungen sowie damit einher gehender Lebensformen verbunden, die die traditionell agrarisch-ländlich geprägten Gesellschaften sukzessive verändern bzw. bereits verändert haben. In entlegenen peripheren Regionen dagegen ist der Druck gesellschaftlicher Veränderungen noch weitaus geringer ausgeprägt. Auch und gerade im Alpenraum haben sich verschiedene ethnisch-sprachliche Minderheiten mit ihren kulturellen Besonderheiten bis heute erfolgreich behaupten können (z.B. Ladiner in Südtirol, Romanen in Graubünden, Frankophone im Val d'Aosta).
- Nicht zu übersehen ist schließlich die ausgeprägte Disparität von Umweltqualitäten. Während in den größeren Städten, entlang der Transitstrecken (z.B. Brenner, Gotthard) sowie in den Hochburgen des Massentourismus heute erhebliche Belastungen der verschiedenen Umweltmedien zu konstatieren sind, die denen großstädtischer Ballungsräume vergleichbar sind, zeichnen sich große Teile der weniger intensiv erschlossenen inneralpinen Räume, insbesondere die zahlreichen Schutzgebiete unterschiedlichen Typs in der Regel durch eine hohe Umweltqualität aus. Phänomene der ökologischen Belastung und Zerstörung und der Erhaltung hochwertiger naturnaher Landschaftsräume, nicht selten in unmittelbarer räumlicher Nähe, sind gleichermaßen prägend für den Alpenraum.

Vor dem skizzierten Hintergrund besteht aus der Sicht von Raumordnung und Regionalpolitik die Notwendigkeit, den jeweils spezifischen regionalen Problemlagen und Entwicklungsmöglichkeiten bewusster als bisher Rechnung zu tragen und, vor allem, zur Lösung der anstehenden Fragestellungen dezidiert regionsspezifische Strategien zu entwickeln, die sich an den Potenzialen und Möglichkeiten der betreffenden Regionen orientieren.

Wengleich in einigen Ländern des Alpenraumes bereits längere Erfahrungen mit der Anwendung regionsspezifischer Konzepte und Strategien

bestehen, hat der allgemeine Bedeutungsgewinn, den die „regionale Ebene“ im Verlauf der letzten 15 Jahre europaweit, zumindest aber in den Ländern der EU erfahren hat, auch in den Alpen zu einer weiteren Sensibilisierung für die Notwendigkeit „regionaler Lösungen“ in Raumplanung und Regionalpolitik geführt. Dieser Bedeutungsgewinn der „regionalen Ebene“ wird, ähnlich wie in den anderen Staaten Europas, gleichermaßen durch eine Regionalisierung „von oben“ und „von unten“ bestimmt: Dabei verbinden sich Argumente, die eine Überforderung zentralstaatlicher Instanzen zur Lösung der zunehmend komplexer werdenden Probleme unterstellen, mit solchen, die für die politisch-administrative Bewältigung des Strukturwandels die Berücksichtigung neuer Themen und Akteure aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Handlungsfeldern (Wirtschaft, Kultur, Umwelt, Bildung usw.) für unverzichtbar halten. Dazu kommt die Erfahrung, dass sachliche wie finanzielle Zwänge eine immer stärkere Kooperation auch auf kommunaler Ebene erforderlich machen und die Kommunen dadurch Möglichkeiten gewinnen, als Region besser wahrgenommen zu werden und stärkeres politisches Gewicht zu erlangen (vgl. u.a. MOSE 2001).

Nicht zuletzt wird der offensichtliche Bedeutungszuwachs der regionalen Ebene in erheblichem Maße durch die schrittweise Einbindung des Alpenraumes in politische Entscheidungs- und Handlungsstrukturen auf der europäischen Ebene bestimmt. Dies kommt insbesondere über den fortschreitenden Prozess der EU-Integration zum Ausdruck. Waren bis Mitte der 1990er Jahre nur geringe Teile der Alpen in den politischen Einflussbereich der EU integriert und waren die spezifischen Anforderungen der alpinen Berggebiete, die im europäischen Raum in vielfacher Hinsicht einen „geographischen Sonderfall“ darstellen, für die EU nur als „Randproblem“ (Frankreichs, Italiens und Deutschlands) von Bedeutung, so hat sich dies seit dem Beitritt Österreichs 1995 deutlich verändert (vgl. LENDI 1997). So ist heute der größte Teil des Alpenraumes EU-Territorium und liegt damit im Einflussbereich so wichtiger räumlich wirksamer Politikbereiche wie der Gemeinsamen Agrarpolitik oder der Regionalen Strukturpolitik der EU. Im nächsten Jahr wird dieser Aktionsraum durch den Beitritt Sloweniens neuerlich ausgeweitet. Auch das verbleibende Gebiet der Schweiz kann letztlich nicht mehr als „weißer Fleck“ auf der politischen Landkarte angesehen werden, da das Land inzwischen vollberechtigt an der europäischen Gemeinschaftsinitiative INTERREG teilnimmt.

Die „europäische Dimension“ der ablaufenden Entwicklungsprozesse und damit verbundenen Problemlagen kommt in besonderer Weise in der Erarbeitung und Verabschiedung des internationalen „Übereinkommens zum Schutz der Alpen“, der sog. Alpenkonvention zum Ausdruck. Mit der Alpenkonvention sind politisch bedeutsame Handlungsfelder (z.B. Raumplanung, Berglandwirtschaft, Naturschutz, Verkehr) benannt worden, denen

alpenweit eine besondere Rolle für die zukünftige Entwicklung des Alpenraumes beigemessen wird. Die Alpenkonvention kann dabei als gemeinsame Willensbildung einer „Interessengemeinschaft“ der Alpenländer verstanden werden, die auf deren gemeinsamen raumstrukturellen Gegebenheiten und daraus resultierenden Problemlagen basiert. Mehr noch als der Binnenverständigung der Alpenländer untereinander fällt dabei der Verständigung mit der EU (und Europa insgesamt) eine herausragende Bedeutung zu. So ist die EU einerseits als Vertragspartner unmittelbar in die Vereinbarungen der Alpenkonvention eingebunden worden, andererseits thematisiert die Alpenkonvention jedoch genau solche Problemlagen, die nicht zuletzt aus konflikthaften Gegensätzen zwischen den Interessen der Alpenländer und der EU als Ganzes resultieren. Ein, wenn nicht *das* bekannteste Beispiel dafür ist die Problematik des alpenquerenden Transitverkehrs, die auf anschauliche und zugleich dramatische Weise die schwierigen Konstellationen im Verhältnis zwischen Alpen und EU illustriert.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Entwicklungen ist davon auszugehen, dass es für die vielfältigen Probleme, wie sie im Rahmen der Alpenkonvention angesprochen werden, keine Lösungen *gegen* sondern nur *mit* Europa geben kann. Eine solche Perspektive erscheint gleichermaßen notwendig und sinnvoll: Zunächst haben viele der aufgeworfenen Fragen europäische Ursachen bzw. stehen in einem europäischen Entwicklungszusammenhang (Verkehr, Landwirtschaft, Tourismus etc.) und können von daher auch nur auf einer europäischen Ebene dauerhaft gelöst werden. Des weiteren entspricht es dem Interesse der Alpenländer, zu „großräumigen Lösungen“ zu kommen, was naturgemäß nur auf europäischer Ebene möglich ist. Dies umso mehr, als es der Tatsache Rechnung zu tragen gilt, dass die aktuelle Entwicklung des Alpenraumes keineswegs nur durch das fortschreitende Zusammenwachsen des gemeinsamen politischen „Interessensraumes“ der Alpenkonvention bestimmt wird, sondern gleichzeitig eine deutliche „Auseinanderentwicklung“ des Alpenraumes unübersehbar ist, die einzelne Teile der Alpen in die Entwicklungsprozesse verschiedener europäischer Funktionsräume integriert. Wie jüngst PERLIK (2001) unterstrichen hat, geht die größte Dynamik dabei von den Prozessen der Metropolisation am Alpenrand aus, die dazu führen, dass die bevölkerungsstärksten Teile des Alpenbogens in unterschiedliche europäische Metropolregionen eingebunden werden. Insofern erscheint es in gewisser Weise symptomatisch, dass von den Alpenländern, wie LENDI (1997, 44) konstatiert, nach wie vor höchst „fragmentarisch“ geredet wird. Umso notwendiger erscheint es angesichts dessen, zur Lösung der anstehenden Fragen um die zukünftige Entwicklung des Alpenraumes Antworten in einem europäischen Rahmen zu formulieren.

Von verschiedener Seite ist diesem Zusammenhang auf die Möglichkeiten verwiesen worden, die sich mit dem neuen „Europäischen Raumentwicklungskonzept“ (EUREK) für den Alpenraum ergeben könnten. So zielt das EUREK auf die Vision einer gemeinsamen europäischen Raumentwicklungspolitik, der das Leitbild einer nachhaltigen, polyzentrischen räumlichen Entwicklung zugrunde liegt, die den regionalen Besonderheiten der einzelnen europäischen Teilräume Rechnung trägt und dabei Entwicklungs-, Ausgleichs- und Erhaltungsziele miteinander in Einklang zu bringen versucht. Nach BÄTZING (1999, 9) sind damit „fundamentale strategische Gemeinsamkeiten“ zwischen EUREK und Alpenkonvention angesprochen, die eine gute Voraussetzung dafür bieten, die spezifischen Anforderungen der räumlichen Entwicklung des Alpenraumes zukünftig erfolgreicher als bisher auf der europäischen Ebene zu berücksichtigen.

Dieses Argument wiegt umso schwerer, als umgekehrt die Alpen für Europa ein interessanter „Testfall“, gewissermaßen ein „Labor“ darstellen könnten, mit dessen Hilfe sich neue raumordnungs- und regionalpolitische Konzepte und Strategien für die Gesamtheit der EU erproben ließen. Insbesondere aufgrund seiner besonderen, teilweise extremen naturräumlichen Ausstattung, aber auch der vielfältigen und kleinräumig strukturierten sozio-ökonomischen und kulturellen Besonderheiten, die sich hier auf verschiedene Weise erhalten haben, stellt der Alpenraum schon heute einen europäischen „Sensor-Raum“ dar, wo viele Probleme früher und schärfer auftreten als anderswo, aber auch früher darauf reagiert wird und, vor allem, die Bereitschaft größer als anderswo zu sein scheint, auf die bestehenden Probleme mit neuen, unkonventionellen und innovativen Lösungen zu reagieren. Dieses Erfahrungspotenzial des Alpenraum stellt einen bislang immer noch unzureichend wahrgenommenen, geschweige denn hinreichend ausgeschöpften Fundus dar, der für Europa als Ganzes von großem Wert sein könnte.

Anhand zwei ausgewählter Beispiele soll wenigstens kurz skizziert werden, dass der Alpenraum tatsächlich so etwas wie eine „Vorreiterrolle“ für das übrige Europa übernehmen könnte, teilweise sogar schon übernommen hat – ohne dass dies notwendigerweise auch so wahrgenommen würde:

Als Folge einer intensiven regionalwissenschaftlichen und -politischen Diskussion um die spezifischen Entwicklungsprobleme der alpinen Berggebiete kam es zu Ende der 1970er Jahre im Alpenraum, insbesondere in Österreich und der Schweiz, zur Entwicklung und Erprobung neuartiger regionalpolitischer Konzepte und Instrumente im Sinne einer „eigenständigen oder endogenen Regionalentwicklung“ (vgl. MOSE 1993). Diese zielten insbesondere auf eine gezielte Identifizierung, Aktivierung und Förderung der endogenen, d.h. in den Regionen des Berggebiets selbst vorhandenen Entwicklungspotenziale unter weitestgehender Beteiligung der betroffenen

Bevölkerung und unterstützt durch verschiedene Formen der Beratung und Begleitung konkreter Projektinitiativen auf lokaler Ebene. Vorbildhaft wurde dieser Ansatz im Rahmen der „Förderungsaktion für Eigenständige Regionalentwicklung“ des Österreichischen Bundeskanzleramtes seit 1979 implementiert. Die Erfahrungen mit diesem und anderen Programmen blieben dabei nicht auf den Alpenraum begrenzt. Binnen kurzer Zeit entwickelte sich daraus eine europaweite Debatte um geeignete Wege zur Reformierung traditioneller Konzepte, Strategien und Instrumente der Regionalentwicklung und -politik, die sich bis zu den heutigen Konzepten einer endogenen Erneuerung und nachhaltigen Regionalentwicklung fortsetzt. Unter diesem Vorzeichen ist es auch in anderen Ländern zur Implementierung von neuen Förderprogrammen und -instrumenten ähnlich dem österreichischen Vorbild gekommen. Die Einflüsse aus dem Alpenraum auf diese Entwicklung sind bis heute virulent: Zahlreiche erfolgreiche Entwicklungsagenturen, Regionalmanagement-Initiativen, LEADER-Aktionsgruppen usw. unterstreichen die Innovationskraft von Regionalentwicklung und -politik in den Alpenländern und deren Bedeutung im europäischen Kontext.

Ähnliches gilt für die frühe Propagierung eines „sanften Tourismus“ im Alpenraum (vgl. MOSE 1998). Vor dem Hintergrund der wachsenden, unübersehbaren und teilweise eskalierenden Probleme des Massentourismus in zahlreichen alpinen Tourismusdestinationen wurden seit Anfang der 1970er Jahre unter dem Schlagwort des „sanften Tourismus“ konzeptionelle Überlegungen zu einer umwelt- und sozialverträglichen Umsteuerung des Tourismus formuliert, die schon bald auch in die Erprobung entsprechender Handlungsansätze mündeten. Neben eher allgemeinen Ansätzen zur Behebung entstandener oder Vermeidung zukünftiger Nutzungsschäden, z.B. des alpinen Wintersports, rückten dabei verschiedene Modellprojekte zur Entwicklung und Umsetzung spezifischer Angebotsformen eines „sanften Tourismus“ in den Mittelpunkt des Interesses. Verschiedenste Beispiele natur-, kultur-, bildungs- oder erlebnistouristischer Angebote illustrieren eine breite Palette von Initiativen, die keineswegs auf den Alpenraum beschränkt geblieben sind, sondern ganz Europa erfasst haben. Auch wenn das Schlagwort des „sanften Tourismus“ inzwischen weitgehend verbraucht scheint, haben die damit verbundenen Ansprüche und Zielsetzungen keinesfalls ihre Relevanz verloren. Konsequenter finden diese ihre Fortsetzung in der gegenwärtigen Diskussion um die Entwicklung geeigneter Strategien eines nachhaltigen Tourismus, der gleichermaßen ökonomischen, sozialen und ökologischen Erfordernissen Rechnung trägt. Diese Debatte ist gleichermaßen bedeutend für die touristische Zukunft der Alpen wie des übrigen Europas (vgl. u.a. LUGER und REST 2002).

Beispielhafte Handlungsfelder wie die genannten unterstreichen, dass die – zugegebenermaßen ambitionierte – Vorstellung eines „Labors“, das die

Alpen für Europa sein könnten, keineswegs abwegig erscheinen muß. Im Gegenteil verspricht diese in doppelter Hinsicht Gewinn: Sie würde gleichermaßen dazu beitragen, Aufmerksamkeit und Sensibilität für den Alpenraum und seine Probleme aus der Perspektive der Nachbarregionen zu steigern *und* den Stellenwert sowie die Einflussmöglichkeiten des Alpenraumes innerhalb Europas zu erhöhen. Und nur so wird es auf Dauer auch möglich sein, das Verständnis für die besondere Rolle der Alpen im politischen Raum Europas zu erhalten, zu stärken oder überhaupt erst herzustellen – allerdings ohne dabei die gleichzeitigen vielfältigen funktionellen Verflechtungen des Alpenraumes mit anderen Kultur- und Wirtschaftsräumen zu übersehen oder in Abrede zu stellen. Politisch verlangt eine solche Strategie nicht zuletzt dem Alpenraum selber besondere Anstrengungen ab: Geschlossenes, einheitliches und gemeinsames Auftreten nach außen und Wahrung des Bewusstseins der inneren Vielfalt sind gleichermaßen Bedingungen für eine erfolgreiche „Europäisierung“ der Alpen. Zu recht unterstreicht BÄTZING (2003, 340f.) in diesem Zusammenhang die zentrale Rolle der Alpenkonvention, über die sich die Alpen auf der politischen Ebene de facto bereits als ein gemeinsamer Raum in Europa konstituiert haben. Im nächsten Schritt sollte und müßte dies nunmehr konsequenterweise in die Formulierung und Entwicklung einer echten „Alpenpolitik“ münden.

Die Visionen von einem „Labor Alpen“ und von einer „Alpenpolitik“ bedürfen der vielfältigen und fundierten Flankierung, um hinreichend überzeugend kommuniziert werden zu können. Neben anderen fällt dabei auch und gerade der wissenschaftlichen Forschung eine gewichtige Rolle zu. Im Hinblick auf die hier im Vordergrund stehenden Fragen der raumstrukturellen Entwicklung sind vorrangig raumbezogene Disziplinen wie Geographie, Regionalwissenschaft und Raumplanung von Interesse. Grundlagenforschung wie anwendungsbezogene Forschung in den genannten Disziplinen (und darüber hinaus) können dabei gleichermaßen wichtige Beiträge zur Erfassung und Analyse der natur-, wirtschafts-, sozial- und kulturräumlichen Strukturen und Entwicklungsprozesse sowie zur Bewältigung der damit verbundenen, heutigen wie zukünftigen raumplanerischen und regionalpolitischen Anforderungen leisten. Tatsächlich sind die Alpen für die Geographie und andere Raumwissenschaften bereits seit langem ein wichtiger, wenn nicht sogar bevorzugter Forschungsraum in Europa. Die Fülle wissenschaftlicher Publikationen ebenso wie Kongresse und Tagungen stellt dies eindrucksvoll unter Beweis. Die Forschung wird dabei keineswegs nur durch ForscherInnen und Forschungseinrichtungen im Alpenraum selbst getragen, die wie in Österreich und der Schweiz über den Standortvorteil der räumlichen Nähe verfügen, sondern, wie im Fall Deutschlands, auch und gerade von außerhalb der Alpen. Entsprechend weit ist der Radius institutioneller Verankerungen der deutschsprachigen Alpenforschung gespannt: Er

reicht von Bozen bis München, von Bern bis Wien, von Innsbruck bis Bonn und von Erlangen bis Vechta.

Das vorliegende Themenheft der „Berichte zur deutschen Landeskunde“ versammelt aus Anlaß des 54. Deutschen Geographentages sieben Beiträge aus der Autorenschaft von insgesamt dreizehn Wissenschaftlern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Dabei wird, in Analogie zu früheren regional spezialisierten Heften dieser Art, nicht das Ziel verfolgt, eine „klassische“, in sich abgerundete landeskundliche Darstellung des Alpenraumes zu präsentieren. Leitend war vielmehr die Vorstellung einer im weitesten Sinne problemorientierten Regionalgeographie, die einen Überblick zu ausgewählten, aktuellen Fragen der Entwicklung im Alpenraum vermitteln soll. Überdies wurde der Versuch unternommen, Beiträge aus allen deutschsprachigen Ländern zu berücksichtigen, was bis auf die Ausnahme Südtirols gelungen ist. Das vorliegende Heft ist in diesem Sinne auch ein (kleiner) Spiegel der deutschsprachigen Alpenforschung.

Der vorliegenden Aufsatzsammlung liegt eine Gliederung in drei zentrale Themenkomplexe zugrunde, die bei der Einwerbung der einzelnen Beiträge als Orientierung diente:

In einem ersten Schwerpunkt wird das Interesse auf die Ausgestaltung der politischen Rahmenbedingungen gerichtet, die Einfluß auf die aktuellen Entwicklungen im Alpenraum nehmen. Das Hauptaugenmerk gilt dabei einem unübersehbaren Wandel der „politischen Landschaft“, der gleichermaßen alpenspezifische wie auch europaweit zu beobachtende Phänomene impliziert. Hierzu gehört die mühsame Implementierung der Alpenkonvention, deren wechselvolle Geschichte auf dem Weg zum wichtigen internationalen Vertragswerk zum Schutz der Alpen von Peter HASSLACHER profund dokumentiert wird. Im Anschluss daran diskutieren Stefan KÖHLER, Dominik SIEGRIST und Norbert WEIXLBAUMER den Beitrag der Nichtregierungsorganisationen zu einer nachhaltigen Entwicklung im Alpenraum. Ihr Interesse richtet sich dabei schwerpunktmäßig auf die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA, in deren Arbeit sie selber auf verschiedene Weise eingebunden sind. Die CIPRA nimmt nicht nur unter den NGOs, sondern unter den politischen Akteuren im Alpenraum insgesamt eine herausragende Rolle ein.

Drei Beiträge sind einem zweiten Schwerpunkt ausgewählten Fragen der Raumentwicklung gewidmet. Der Begriff wird dabei im Sinne einer Querschnittsaufgabe jenseits primär sektoraler fachpolitischer Ressortzuschnitte und Zuständigkeiten verstanden, die gleichermaßen raumplanerisch und regionalpolitisch relevante Aufgabenfelder integriert. In diesem Sinne beleuchtet Friedrich SCHINDEGGER zunächst die aktuellen Herausforderungen für die europäische Raumentwicklungs- und Regionalpolitik in den Alpen. Sein Beitrag ist ein Plädoyer für eine dezidiert europäische Entwick-

lungsperspektive, die die raumstrukturellen Probleme des Alpenraumes und deren Lösung weniger aus der Perspektive eines auszugrenzenden „Sonderfalls“ adressiert, sondern vielmehr eines integrierten Bestandteils mehrerer europäischer Kultur- und Wirtschaftsräume. Wesentlich spezieller sind die Fragestellungen der beiden folgenden Beiträge: Angeregt durch eine europaweite Debatte um Ziele und Formen einer modernen Gebietsschutzpolitik thematisiert Thomas HAMMER die mögliche Rolle von Schutzgebieten als Instrumente der Regionalentwicklung im Alpenraum. Auf der Basis mehrerer Beispiele, die der Illustration seines Beitrages dienen, verweist er auf offenkundige Unterschiede zwischen mehreren Typen von Schutzgebieten und stellt deren jeweils spezifische Potenziale für die Regionalentwicklung heraus. Der anschließende Beitrag von Manfred MEURER, Hans-Niklaus MÜLLER und Joachim VOGT ist schließlich einem „klassischen“ Alpenthema gewidmet: Wenn auch seit langem bekannt, hat die Problematik der Verkehrsbelastungen, verursacht durch alpenquerenden und inneralpinen Verkehr gleichermaßen, nach wie vor nichts von ihrer Brisanz verloren. Umso dringlicher ist die Entwicklung tragfähiger Lösungsstrategien, die, so die Argumentation der Autoren, in einer integrierten Verkehrs-, Raum- und Umweltplanung zu suchen sind, die sowohl den Umwelt- als auch Mobilitätsansprüchen einer modernen Gesellschaft Rechnung trägt.

Ein dritter und letzter Schwerpunkt ist dem Thema Umwelt gewidmet. Zwei Beiträge richten den Fokus dabei auf unterschiedliche, jedoch gleichermaßen aktuelle und brisante „Umweltprobleme“, die längst auch über den Alpenraum hinaus auf Aufmerksamkeit stoßen. Hierzu zählt ohne Frage das Problem alpiner Naturgefahren, die nicht selten in Form „katastrophaler Ereignisse“ zum Gegenstand breiter medialer Diskussionen werden. Überblicksartig beleuchten Hanns KERSCHNER und Johann STÖTTER die Ursachen verschiedener alpiner Naturgefahren, das von ihnen ausgehende Bedrohungspotenzial sowie mögliche Gegenmaßnahmen zu deren Abwehr. Ähnlich „dramatisch“ werden inzwischen die möglichen Folgen des globalen Klimawandels und damit zusammenhängende Umweltveränderungen diskutiert. Im letzten Beitrag erläutern Otfried BAUME und Mark VETTER die Notwendigkeit, verlässliche Aussagen zu den ablaufenden Umweltveränderungen treffen zu können. Am Beispiel eines eigenen landschafts-ökologischen Forschungsprojektes im Einzugsbereich des Königssees im Nationalpark Berchtesgadener Alpen skizzieren sie den methodischen Zugang zu relevanten hydrologischen und hydrochemischen Untersuchungen und präsentieren zentrale Ergebnisse ihrer Arbeit.

Die Beiträge des vorliegenden Heftes, so unterschiedlich sie auch sein mögen, unterstützen auf eindrucksvolle Weise die Ausgangsthese zu dieser Einleitung: Die Alpen sind ein Thema – wissenschaftlich ebenso wie politisch. Indes unterliegt dessen Adressierung und Wahrnehmung, so zeigt die

Erfahrung, einem sukzessiven Wandel. Bislang wurden die Alpen, je nach Interessenlage, als Verkehrshindernis, Spiel- und Rummelplatz, Wasserreservoir, Katastrophenregion oder Naturrefugium wahrgenommen. Heute beginnt sich ein differenzierteres Bild durchzusetzen, das die Alpen als einen europäischen Großraum begreift, der gleichermaßen vielfältigen Belastungen ausgesetzt ist wie an dynamischen Entwicklungsprozessen teil hat. Dieses Bild korrespondiert mit der Vorstellung eines Alpenraumes, der zugleich eigenständiger wie integrierter Teil Europas ist, in dem sich Besonderheiten und Gemeinsamkeiten des Kontinents, gleichsam wie unter einem Brennglas, in enger räumlicher Nähe zueinander verdichten. In diesem Sinne wäre es letztlich nur konsequent, wie BÄTZING (2003, 348) reklamiert, nicht länger vom „Sonderfall“ der Alpen zu sprechen, sondern herauszustellen, dass sie einen „Normalfall“ repräsentieren. Jüngere Ergebnisse einer problemorientierten Alpenforschung, wie sie exemplarisch in diesem Heft präsentiert werden, bilden eine wichtige Grundlage für die Untermauerung und Kommunizierung dieses Bildes. Über die langfristigen Folgen eines solchen Wahrnehmungswandels kann hier nur spekuliert werden. Eines scheint dabei jedoch nicht ausgeschlossen: Beeinflusst durch Prozesse wie die fortschreitende EU-Integration der Alpenländer, die Erarbeitung der Alpenkonvention oder die Implementierung des Europäischen Raumentwicklungskonzeptes könnten die Alpen auf Dauer ein stärkeres europäisches Gewicht erhalten, aber auch größere Verantwortung auf der europäischen Ebene übernehmen müssen. Die damit verbundenen Herausforderungen kommen einer Gratwanderung in schwerem alpinen Gelände gleich. Diese wird gleichermaßen durch Chancen und Risiken bestimmt. Eine Alternative zu diesem Weg dürfte es indes kaum geben.

Literatur

- BÄTZING, W. 1999: Die Alpen im Spannungsfeld der europäischen Raumordnungspolitik. Anmerkungen zum EUREK-Entwurf auf dem Hintergrund des aktuellen Strukturwandels im Alpenraum. In: Raumforschung und Raumordnung 57, H. 1, S. 3–13.
- BÄTZING, W. 2003: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. 2. aktualisierte und völlig neu konzipierte Fassung. München.
- INTERNATIONALE ALPENSCHUTZ-KOMMISSION CIPRA (Hrsg.) 1998: 1. Alpenreport. Bern, Stuttgart, Wien.
- LENDI, M. 1997: Alpenländer im Spannungsfeld räumlicher Disparitäten in Europa. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (ARL) (Hrsg.): Räumliche Disparitäten und Bevölkerungswanderungen in Europa. Regionale Antworten auf Herausforderungen der europäischen Raumentwicklung. Hannover (= Forschungs- und Sitzungsberichte, 202).
- LUGER, K. und R. FRANZ (Hrsg.) 2002: Der Alpentourismus. Entwicklungspotenziale im Spannungsfeld von Kultur, Ökonomie und Ökologie. Innsbruck.

- MOSE, I. 1993: Eigenständige Regionalentwicklung – neue Chancen für die ländliche Peripherie? Vechta (= Vechtaer Studien zur Angewandten Geographie und Regionalwissenschaft, 8).
- MOSE, I. 1998: Sanfter Tourismus. Amsterdam (= Gesellschaft, Raum, Umwelt, 1).
- MOSE, I. 2001: Nationalpark Hohe Tauern – Lehrstück einer „regionalisierten Regionalentwicklung“ im Alpenraum? In: Europa Regional 9, H. 2, S. 89–98.
- PERLIK, M. 2001: Alpenstädte – Zwischen Metropolisierung und neuer Eigenständigkeit. Bern (= Geographica Bernensia, P 38).
- SIEGRIST, D., FRISCHKNECHT, J., SPIESS, H., LABANDE, F. und G. STÜRZLINGER 1993: Alpenglühn. Auf TransALPedes-Spuren von Wien nach Nizza. Zürich.
- WAGNER, H. (Hrsg.) 2002: Bedrohte Alpen. Wien (= Segmente – Wirtschafts- und sozialgeographische Themenhefte).